

Vermittlung und Plattformkapitalismus

Neue datenpolitische Herausforderungen

Besonders seit den 1990er-Jahren steht die Digitalisierung in Museen in einem Verhältnis mit der Diskussion um Vernetzung. Offene Daten werden potenziell zu verknüpften Daten. In einer historischen Analyse ließ sich nachvollziehen, welche Idee der Vernetzung sich hier durchgesetzt hat, nämlich eine streng hierarchische Idee von Museen als Hosts, die über Schnittstellen Daten vernetzen – was von ihnen oft als »Zugang« gepriesen wird. Eine horizontale Vernetzung, die über passive Nutzung hinausgeht und Kollaboration erlaubt, findet auf alternativen Plattformen statt, vor allem Wikipedia und Wikidata. Auch wenn große Museen sich für diese offenen Plattformen interessieren und teilweise engagieren, ist seit dem Social Media-Zeitalter klar, wo ihr Fokus liegt, wenn es um digitale soziale Beziehungen geht: auf den kommerziellen Plattformen, wo sich Autorität stabilisiert und das Publikum in seine Ränge verwiesen wird und nur »teilen«, »favorisieren« und kommentieren darf. Die Idee einer offenen Netzwerkkultur scheint Museen großteils fremd zu sein, die Deutungshoheit über Sammlungen wird nicht abgegeben. Museen als öffentliche Einrichtungen müssen sich daher stärker mit den Geschäftsmodellen des Überwachungskapitalismus beschäftigen und aktiver eine eigene Datenpolitik gestalten. An konkreten Beispielen zeigt mein Buch, wo hier angeknüpft werden kann, nämlich an bestehender offener Software, offenen Netzwerken/Plattformen und offenen Datenstandards – und wie ein Übergang aus den Datensilos zurück zur Idee des offenen Netzes strategisch (eine aktive Rolle für Kulturinstitutionen) und technisch (mit Code der Brücken und Übersetzungen herstellt) gestaltet werden kann. Es ist ein neues Interesse an diesen Fragen zu beobachten, durch die Datenschutzskandale vor allem bei Facebook.

In der Parallelführung von Technologiekritik und Museumskritik sehe ich sich öffnende Handlungsräume.

Demokratisierung der Museen wird oft als soziale Vernetzung online verstanden. Machte dieser Optimismus in den 1990er-Jahren noch Sinn, so findet diese Vernetzung inzwischen in einem Kontext statt, der hochgradig von überwachungskapitalistischen Unternehmen bestimmt wird. Das heißt, eine zweite Stufe der Digitalisierung, nämlich die digitale Vermittlung, die an der digitalisierten Dokumentation andockt, bewegt sich in einem komplett veränderten World Wide Web. Um die digitalen Gemeingüter zu schützen und immer wieder neu zugänglich und perspektivierbar zu machen (also zu demokratisieren), brauchen wir eine Verschränkung von kritischer Theorie der Vernetzung mit kritischer Theorie von Museen als sozialen Räumen. Denn die Auseinandersetzungen um digitale Politik und Ökonomie sind nicht von den breiteren Konflikten abgetrennt, sie werden jedoch oft so verstanden, vor allem wenn digitale Lösungen angepriesen werden, die neue Zugänge und eine neue Offenheit bringen sollen.

Im Folgenden versuche ich, ein paar Schlaglichter zu werfen auf die Effekte der Social Media-Ökonomie in Museen und wie auf sie geantwortet werden kann. Andere technologische Hypes, die Museen begeistert aufgegriffen haben, wie Crypto-Währungen und Crypto-Tokens (NFTs) lasse ich hier außen vor; diese Schneeballsysteme leben ja davon, dass über sie geredet wird, damit ein paar wenige davon profitieren können, dass also viele auf Profite aus dem digitalen Crypto-Geld hoffen, die schließlich nur wenige realisieren können. Die damit verbundene Energieverschwendung ist bekanntermaßen katastrophal. Ebenfalls drastisch ist der verblendende Einfluss vermeintlich libertärer Ideen, die mit dem elektronischen Geld oder der kryptographischen verteilten Buchhaltung, der Blockchain, assoziiert werden. Denn fatal ist an diesen freiheitlich daherkommenden Ideen, dass das meiste einfach ohne die Crypto-Ökonomie durch die Standards des Webs umsetzbar wäre. So wie Social Media-Plattformen eine profitorientierte Lösung für das Bedürfnis nach kleinteiligeren und persönlicheren Medien ist, ist die Blockchain eine unnötige Finanzialisierung des Peer-to-Peer-Prinzips im Netz, also der dezentralen Prinzipien.¹ Die Fragen, die sich mit offenen Medien, Repräsentation und digitaler Räumlichkeit verbinden, verdienen aber im Gegenzug zur Crypto-Ab-

1 Malte Engeler, »Ein vergiftetes Versprechen«, *Netzpolitik.org* (blog), 4. Februar 2022, <https://netzpolitik.org/2022/web3-ein-vergiftetes-versprechen/>.

zocke eine ernsthafte Beschäftigung, denn sie sind wieder nah an denen der Transformation in Museen.

Überwachungskapitalismus

Um die Jahrtausendwende schien die Utopie der offenen Vernetzung im World Wide Web noch im Einklang mit der Arbeit von Gedächtnisinstitutionen zu sein, was sich im Zugänglichmachen von Daten und der Schaffung von Schnittstellen ausdrückte, auch wenn dabei wie im historischen Überblick gezeigt Abhängigkeiten von kommerziellen Unternehmen entstanden, anstatt offene Lösungen weiterzuentwickeln. Der radikale Wandel des Webs seit Einführung von Smartphones und Social Media-Plattformen wie Facebook und Instagram hat jedoch auch starke gegenteilige Prozesse ausgelöst. Museen geraten in die Überwachungsökonomie dieser Plattformen, die darauf basieren, die Interaktion und Inhalte, die auf ihnen stattfinden, kommerziell zu verwerten, durch hochmanipulative Werbestrategien inklusive mikroskopisch genau zugeschnittener politischer Propaganda. Anfangs verband sich mit diesen Plattformen eine erfrischende Aufbruchsstimmung. Endlich gab es sehr leicht zugängliche Formate vernetzter öffentlicher Tagebücher, um auf eine unverbindliche Art und Weise in Kontakt zu bleiben, auch mit Unbekannten. Das war für Familien, Beziehungen, politische und wissenschaftliche Arbeit interessant, so entstanden Erinnerungs- und Denkräume im Netz. Doch nach nunmehr fast 20 Jahren florierender Plattformen ist durch zahlreiche geheimdienstliche und kommerzielle Skandale sowie einer neuen Phase der Datenverwertung für das Training von großen Sprachmodellen, den »stochastischen Papageien«² wie die Kritiker*innen von künstlicher Intelligenz sie treffend nennen, die anfängliche Begeisterung verflogen.

Seit etwa zehn bis 15 Jahren setzen sich mobile Computer, die sogenannten Smartphones, in der digitalen Kommunikation durch. Dies führte zu einer stark zunehmenden Bedeutung von Social Media-Plattformen. Plötzlich besaßen sie einen neuen Nutzen, sie waren die ideale Plattform, um die Zeit und

2 Emily M. Bender u.a., »On the Dangers of Stochastic Parrots: Can Language Models Be Too Big?«, in *Proceedings of the 2021 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (FAccT '21: 2021 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency, Virtual Event Canada: ACM, 2021), 610–23, <https://doi.org/10.1145/3442188.3445922>.